



Foto: Werner Krüper (Symbolfoto)

SEELSORGE

# *Auch Spiritualität* BRAUCHT PFLEGE

*Religion und Geistlichkeit geben vielen Menschen Halt.  
Ganzheitlich zu pflegen bedeutet also, auch auf spirituelle  
Bedürfnisse einzugehen.*

TEXT: BRUNO SCHRAGE

# Pflege und Begleitung

Finale Lebenssätze wie „Es ist genug! Ich denke, der liebe Gott hat mich vergessen. Mein Lebens-TÜV ist abgelaufen!“ kommen vielen professionell Pflegenden in der Altenhilfe bekannt vor. Häufig verbirgt sich dahinter eine ganz persönliche Spiritualität, jenseits von depressiven Zuständen. Sie gehört zum Lebensentwurf eines jeden Menschen, zeichnet seine Person und Identität aus und begleitet ihn durch das ganze Leben. Gerade im Alter zeigt sich oftmals ein hoher Bedarf, sich mit der Frage nach dem Sinn des Lebens auseinanderzusetzen. Diese kann in Erfahrungen im kulturellen und religiösen Umfeld verankert sein – aber auch in schicksalhafterm Erleben, religiöser Unterweisung, Beziehungen zu einzelnen Menschen oder der gelebten Praxis in einer religiösen Gemeinschaft. Heute können Menschen in großer Freiheit über „ihre Religion“ bzw. „Religiosität“ und „Spiritualität“ entscheiden. Das ist zugleich eine enorme Herausforderung und eine Aufgabe, die viele erst in fortgeschrittenem Alter für sich entdecken.

Wer sich einer Religion bewusst anschließt, der tritt in ein vorgegebenes Muster von rituellen Formen, einem vorgedachten „Gottesbild“, einer Weltdeutung und der Bestimmung der Sinnhaftigkeit des eigenen Lebens ein. Diese Form des Glaubens entlastet, tritt aber immer seltener auf. Dennoch kommen Pflegende in ihrem Berufsalltag häufig mit religiösen Menschen in Kontakt. „Religiosität“ meint die im Leben individuell als sinnvoll erachtete eigene Praxis und entsprechende persönliche Deutungen. Sie werden aus vorgefundenen Glaubensstraditionen und Praktiken der Religionen übernommen und individuell zusammengesetzt. Jeder Mensch entwickelt und bringt so seine eigene „Spiritualität“ mit. Sie ist die persönliche Auseinandersetzung mit der Sinnhaftigkeit des Lebens und die darin gewonnene Haltung zu den vielfältigen religiösen Praktiken und Religionen. Dies kann zum Beispiel zu einer bewussten Beheimatung in einer der großen Religionen führen oder aber auch zu deren Ablehnung.

## Vier Fragen zur Schulung der spirituellen Aufmerksamkeit

- *Halt:* Nehme ich in Gesprächen, Blicken oder durch Reaktionen wahr, welche religiösen Quellen bzw. Hoffnungen der Bewohner trägt?
  - *Haltung:* Erlebe ich im Umgang mit dem Bewohner Unruhe, Angst bzw. Zuversicht, Klarheit oder eine religiöse Orientierung?
  - *Verhalten:* Gibt es einen Wunsch nach religiösen Praktiken und Gebet, oder zeigen sich Reaktionen auf sinnstiftende Aussagen, geistliche Lieder, religiöse Kernsätze, religiöse Bilder bzw. Andachtsgegenstände?
  - *Verhältnisse:* Erfahre ich von Angehörigen etwas über die religiöse Beheimatung, oder entdecke ich im Bewohnerzimmer religiöse Bilder oder entsprechende persönliche Andachtsgegenstände?
- (Quelle: Franco Rest in ChrisCare 04/2013)

## Im Alter blicken Menschen zurück und ziehen Bilanz

Früher haben Menschen einfach katholisch oder evangelisch geglaubt. Heute ist die Konstruktion von religiöser Sinndeutung wesentlich individueller. Da werden als hilfreich erlebte Deutungsmuster sozusagen lebensgeschichtlich zusammengebracht. „Jesus ist für mich ein Vorbild wie Gandhi. Und wenn ich dann auferstehe, dann werde ich sicher nochmal wiederkommen, wenn Gott es will!“ Solche Aussagen treffen Personen in seelsorglichen Gesprächen. Der logische Widerspruch zwischen einmaligem christlichem Auferstehungsglauben und erneuter Wiedergeburt spielt hier keine Rolle. Solche und ähnliche Sätze erzählen viel von dem zu pflegenden Menschen und seinen religiösen Wurzeln und Hoffnungen. Da ist ein Bezug zum christlichen Glauben (Jesus), der Wunsch nach Friedfertigkeit und Versöhnung (Gandhi), der Glaube an eine jenseitige Macht und ein Ankommen bei ihr. Und auch ein grundsätzlich positives Erleben des eigenen Lebens und der Welt, in die man auch zurückkommen könnte, spiegelt sich darin wider.

Heute wissen wir, wie maßgeblich die Spiritualität eines Menschen seine Lebenshaltung sowie seinen Lebensmut und -willen beeinflusst. Das oft benutzte Klischee „Im Alter kommt der Psalter“ oder „Je älter, desto frömmer“ ist damit aber nicht gemeint. Vielmehr ist das Alter oft der Ort, an dem das Bewusstsein einsetzt, dass die Episo-

den des Lebens zu einem unausweichlichen Ende kommen. Hier stellen sich, unabhängig von der Religionszugehörigkeit, die zentralen Lebensfragen: Warum habe ich mein Leben so gelebt, und was habe ich erlebt? Wo spüre ich echte Freude, Dankbarkeit, Schmerz? Und wo begegnet mir Unversöhntes? Jetzt wird nach dem Sinn des eigenen Lebens und der Welt gefragt. Hierfür steht der Begriff der Lebensbilanz.

## Ganzheitliche Pflege aktiviert spirituelle Ressourcen

Ist die Religiosität eines älteren Menschen nun also Teil der Pflege? Der neue Pflegebedürftigkeitsbegriff aus dem Zweiten Pflegestärkungsgesetz (PSG II) hat zumindest den pflegerischen Fokus deutlich erweitert. Neben den körperlichen Fähigkeiten und sogenannten Alltagskompetenzen kommen nun auch die psychische Verfassung, der Umgang mit besonderen Anforderungen und Belastungen sowie soziale Kontakte in den Blick.

„Wir pflegen ganzheitlich!“, werben Pflegedienstleister im Internet und auf Hochglanzflyern. Wer im palliativen Kontext unterwegs ist, der weiß, dass hier neben den genannten körperlichen, sozialen und psychischen Faktoren auch die spirituellen Bedürfnisse Beachtung finden. Sie gehören zur Identitätsbildung und öffnen den Blick für die spezifischen Ressourcen eines Menschen. Leider ist dieser wichtige und ursprüngliche Teil der Pflege bis heute kein explizit erwähnter Bestandteil des Pflegebedürftigkeitsbegriffes. »»

# Pflege und Begleitung

» Es scheint, als würden Spiritualität und Seelsorge auf den finalen Sterbeprozess reduziert.

Wer aber heute mit Bewohnern über „Advance Care Planning“ (vorausschauende Versorgungsplanung) spricht, wer mit dem Verzicht auf Flüssigkeits- und Nahrungsaufnahme, Depressionen im Alter oder suizidaler Gefährdung konfrontiert ist, weiß, welche Rolle die jeweiligen spirituellen Ressourcen hierbei spielen. Neben der sozialen Einsamkeit, dem Verlust an Lebensmut und -perspektive erleben Menschen im Alter oft auch eine religiöse beziehungsweise transzendente Einsamkeit und Isolation, verbunden mit einer tiefen Hoffnungslosigkeit und einer existenziellen Verlassenheitserfahrung.

Gerade Pflegende spüren und erleben dies in ihrem Arbeitsalltag. Es besteht die Notwendigkeit, sich den Patienten, Klienten, Bewohnern und Gästen ganzheitlich zuzuwenden. Hier zeigt sich, dass der Pflegeberuf mehr ist als eine reine Versorgungsleistung. Pflege ist eben immer auch Beziehungspflege. Denn fragt man Mitarbeitende in der Pflege, was sie bewegt hat, diesen Beruf zu wählen, und was sie dazu motiviert, trotz hoher Belastung jeden Tag zur Arbeit zu gehen, dann lauten die Antworten: „Das Lächeln von Frau N.N.“, „Die Dankbarkeit einer Angehörigen“, „Das Gespräch mit Herrn N.N.“, „Ich weiß, ich werde hier gebraucht“.

Diese Beziehungsaussagen aus dem verdichteten Pflegealltag erzählen trotz aller Belastung von dem lebendigen Interesse am Anderen. Und genau

hier begegnen wir dem ursprünglichen Berufsethos der Pflege: für den Anderen da zu sein.

## *Andere zu pflegen heißt, ihrem Leben einen Sinn geben*

Pflegende möchten dem kranken, älteren, mit einem Handicap lebenden oder sterbenden Menschen zur Seite stehen. Ihr Ziel ist es, Heilung zu ermöglichen, Linderung zu verschaffen, notwendige Unterstützung zu geben und darin spürbar zu machen: Du bist wichtig und nicht vergessen. Du bist liebenswert, ich halte mit dir aus, habe Hoffnung für dich!

Es ist diese lebenspraktische Zuneigung für die alle Religionen das Wort „Barmherzigkeit“ kennen. Diese Haltung ist selbst Ausdruck einer Spiritualität, die an die Sinnhaftigkeit jedes Lebens – eben des zu pflegenden Menschen – glaubt. Du bist gewollt, dein Leben hat Sinn in meinen Augen, dein Leben pflege ich deshalb bis zum letzten Atemzug und gebe ihm die Ehre über den Tod hinaus. Hier begegnen sich auf der praktischen Ebene die Spiritualitäten der Pflegenden und zu Pflegenden.

Oft besteht der Wunsch zu einem kurzen Gespräch, nach einer berührenden Zusage, dem liebevollen, mitfühlenden Blick. Erlaubt ist auch eine aufmerksame spirituelle Neugierde: Woher kommt Ihre Gelassenheit, Ihre Zuversicht, Ihre Lebensfreude und Ihr Lebensmut bis ins hohe Alter? Was trägt Sie? Was beunruhigt und ängstigt Sie? Was würde Ihnen guttun? Ich muss Ihnen einfach mal erzählen, was ich an Ihnen so mag, warum ich jeden

Tag hoffe, dass Sie da sind! Ich möchte, dass Ihr Leben schmerzfrei, versöhnt und bis zum Schluss lebenswert ist!

Pflegende bringen ihre Haltung und Spiritualität, Religiosität und gegebenenfalls Religion mit in die Art und Weise, wie sie pflegen, ein. Was für ein Gewinn, wenn sie hierzu auch das spirituelle Gespräch als Teil ihrer fachlichen Expertise verstehen. Gerade deshalb sollten Träger viel mehr Wert auf die Pflege der Spiritualität ihrer Mitarbeitenden legen.

Der Wunsch, Kompetenzen wie spirituelle Achtsamkeit und Sprachfähigkeit in die Fachpflege zu integrieren, wächst. So gibt es zum Beispiel im Erzbistum Köln spezielle berufliche Fort- und Weiterbildungen, um der jeweiligen Spiritualität, Religiosität oder Religionszugehörigkeit der zu Pflegenden gerecht zu werden. Diese ganzheitliche Zuwendung setzt ausreichend viel Zeit sowie Konzepte und methodische Zugänge voraus. Und sie erfordert eine gemeinsame spirituelle Aufmerksamkeit aller in der Pflege, Betreuung und medizinischen Versorgung Tätigen. Diese beginnt beim Aufnahmegespräch, einem möglichen Einzugsritual oder einer spirituellen Anamnese. Sie erfolgt aber auch in der Zuwendung während der Pflege und der sozialen Betreuung, bei individuellen wie gemeinschaftlichen seelsorglichen Angeboten. Sie ist Thema im Dienstgespräch, bei der Übergabe sowie der Dokumentation. Denn die Spiritualität entwickelt sich bis ins hohe Alter und erfordert ebenfalls Pflege.

## *Spiritual Care führt Somatik und Spiritualität wieder zusammen*

Seit den 1980er Jahren wächst im Zuge der Hospizbewegung und von „Spiritual Care“ wieder zusammen, was ursprünglich zusammengehörte: somatische und spirituelle Pflege. Bis heute leidet die Attraktivität des Pflegeberufes unter der funktionalen Trennung beider Bereiche. Viel zu lange haben auch christliche Träger der Trennung von Seelsorge und Pflege im Zuge von Professionalisierungsstrategien das Wort geredet, ohne den Widerspruch

### **Definition: „Spiritual Care“**

*„Spiritual Care“ bezeichnet die Sorge um spirituelle Themen, Nöte, Fragen und Ressourcen in der Palliativversorgung. Spirituelle Begleitung gilt den zu pflegenden Personen, ihren An- und Zugehörigen sowie den Mitarbeitenden – unabhängig von Weltanschauung, Religion oder Konfession. Spiritual Care ist eine Aufgabe des gesamten Behandlungsteams. Alle Teammitglieder bringen sich in die spirituelle Begleitung ein und sind in der Lage, spirituelle Themen wahrzunehmen.*

*Quelle: Labitzke/Kuhn-Flammensfeld 2017*



**A**ndachts-  
gegenstände im  
Zimmer des  
Bewohners geben  
Aufschluss über  
seine religiöse  
Beheimatung.

aufzudecken, dass im christlichen Sinne Pflege immer auch „Seelenpflege“ bedeutet. Das heißt nicht, dass professionelle Seelsorgeberufe obsolet wären, sondern lediglich die exklusive Delegation an diese. Der Ethos der Pflege verlangt, die spirituelle und seelsorgliche Entmündigung der professionellen Pflege und anderer Dienste (wie zum Beispiel Alltagsbetreuende, Ehrenamtliche, Soziale Dienste, Hauswirtschaft etc.) aufzugeben. Denn diese Entmündigung verunsichert die Pflegenden: Sie fragen sich, ob sie überhaupt noch die Zuständigkeit beziehungsweise die Kompetenz für den alltäglichen Beistand, das pflegende Wort, die beruhigende Berührung und den ermutigenden Zuspruch haben. Dieses Defiziterleben beschreiben viele Pflegekräfte in Gesprächen, Supervisionen sowie in Fort- und Weiterbildungen.

### *Der Pflegeberuf hat Bezüge zur Seelsorge*

Zeichen eines notwendigen Wandels ist das Aufkommen von „Spiritual Care“. Diese Form der spirituellen Pflege kommt ohne einen expliziten Glaubensbezug aus. Dagegen ist der Begriff der Seelsorge eng mit einem re-

ligiös fundierten Angebot der Kirchen oder anderer Religionsgemeinschaften verknüpft. Spiritual Care und Seelsorge haben aber eine Gemeinsamkeit: Sie setzen an den Bedürfnissen der anfragenden Personen nach spiritueller Sinndeutung in herausfordernden Lebenssituationen und -abschnitten an. Dazu gehören auch die Fragen des Lebens, nach dem Woher, Wozu und Wohin sowie das Suchen nach Antworten. Seelsorge macht hier ein spezifisches Deutungsangebot, mit Respekt vor dem individuellen Bedarf der anfragenden Person. In diesem Sinne umfasst die kirchliche Seelsorge konkrete Angebote der Begleitung. Dazu gehören Gespräche, Riten, Gebete, Gesang, biblische Begegnung, solidarisches Schweigen bis hin zu stärkenden sakramentalen Zeichen. Wo immer die der Pflege eigentümliche solidarische Haltung der Compassion (des Mitfühlers) in Freude und Hoffnung, Trauer und Angst eingenommen wird, offen-

bart sich nach christlichem Verständnis die göttliche Seite des Lebens und gibt der menschlichen Identität Halt. Pflege hat somit im christlichen Sinne deutliche seelsorgliche Bezüge. ««

#### **MEHR ZUM THEMA**

##### **Pflegebedürftigkeit**

**Sabine Hindrichs, Ulrich Rommel:**  
**Begutachtung to go, 2019, Vincentz Network**

##### **Palliativpflege**

**Dossier zum Thema Palliative Care**  
**hier bestellen: [vinc.li/2UtuePw](http://vinc.li/2UtuePw)**

**Ute Reimann: Landschaften der Trauer.**  
**Gesprächsimpulse für die Begleitung,**  
**2012, Vincentz Network**

##### **Seelsorge**

**Petra Fiedler, Eberhard Kerlen: Religiös**  
**begleiten. Die passenden Worte finden,**  
**2010, Vincentz Network**



**Bruno Schrage**  
ist Referent für  
Caritaspastoral und  
Grundsatzfragen  
des Diözesan-Cari-  
tasverbands für das  
Erzbistum Köln e. V.